



ELENA LUX-MARX

Sehgrenzen

Schon mit dem Ausstellungstitel «Sehgrenzen» wird darauf hingewiesen, dass sich Elena Lux-Marx in ihrer Kunst vor allem mit Wahrnehmungsfragen befasst. Sehen ist ein Prozess. Kleinkinder sehen anders als Erwachsene und auch bei diesen ändert sich das Sehen mit fortschreitendem Alter. Sehen müssen wir täglich üben und erproben, um die eigenen Grenzen zu erhalten und zu erweitern. Nehmen Sie den Impuls des Ausstellungstitels als Einladung und verweilen Sie einige Zeit vor den Bildern, um zu sehen und zu erkennen, was in ihnen enthalten ist. Und noch etwas ist wichtig: Was ich beschreibe, beruht auf meiner subjektiven Erfahrung. Andere erleben und sehen vielleicht etwas ganz anderes – doch gibt es bei dieser Kunst kein Richtig und Falsch, sondern zahlreiche Möglichkeiten, etwas zu sehen und zu erkennen. Beispielsweise vor «Unsui 1», einem hellen, fast weissen grossformatigen Bild. Wer genauer hinschaut, stellt fest, dass es einen hellen Farbverlauf von Gelb zu Blau zeigt, nicht aber weiss ist. Vier horizontale Bänder im identisch grauen Farbton befinden sich darin. Zwei oder drei erkennt man rasch, das vierte müssen die Augen lange suchen. Die benachbarten Farbbänder irritieren unser Sehen. Erst wenn man sich fragt, was den Farbverlauf stört, sieht man das vierte graue Band. Vielleicht sieht man es nicht, dafür aber etwas anderes. Das ist nicht weiter schlimm, denn es gibt kein absolutes Sehen.

Mit dieser Beobachtung gelangen wir ins Zentrum der Bilder von Elena Lux-Marx. Es geht ihr um die Wirkungseigenschaften der Farben. Wie verhalten sich Farben zueinander, wie verändern sie sich aufgrund ihrer Nachbarn, was nehmen unsere Augen auf, wem verweigern sie sich im ersten Moment und wo erweisen sie sich als lernfähig? Ähnlich wie die Seegrenzen der Weltmeere sind die Sehgrenzen nicht so leicht auszumachen, nicht statisch, fliessend. Das hat auch damit zu tun, dass eingeübte Sehgewohnheiten unsere Wahrnehmung lenken und prägen und sich bestimmte Ereignisse in unserer Erinnerung festsetzen. Wo sich ein horizontales und ein vertikales Farbband überschneiden, entsteht unweigerlich ein Mischverhältnis, dass wir zwar nicht sehen können, das uns unser Gehirn aber suggeriert, weil es aus Erfahrung weiss, dass so etwas normalerweise stattfindet. Ähnliches kennen wir von Wörtern und Sätzen, die wir fehlerhaft lesen, weil wir etwas anderes erwarten oder sie anders als ihrem Wortlaut gemäss interpretieren.

Ein anderes Dispositiv und damit einen veränderten Zugang liefern Bildpaare wie «Caribian Cruise A und B», «Blaugraue Vertrautheit I und II», «Schillernde Nacht 1 und 2» und andere. Es handelt sich dabei um eine Ausgangslage und eine Modifikation, in der Musik würde man von einem Thema und einer Variation sprechen. Die Ausgangslage zeigt quadratische Felder, die sich farblich in kleinsten Nuancen verändern: von einem Ockergrün zu einem Rosa, von einem Dunkelblau zu Bordeaux oder von Lila zu Bronzefarben. In der Modifikation haben wir es mit drei bzw. vier Quadraten zu tun, die die einzelnen Farbquadrate in verändertem Nebeneinander wiedergeben. Dem Kenner fallen

umgehend die Bilder «Homage to the Square» von Josef Albers ein, die Werke lassen sich aber auch als Variationen des vor allem seit der Romantik bekannten Typus des «Fensterbildes» lesen. Und wir können auf den bisher gemachten Erfahrungen aufbauen, indem wir den Reiz dieser Kompositionen in der Nachbarschaft der Farben und ihrer Wirkungen auf unsere eigene Befindlichkeit erkennen.

Simon Baur